

José González ist in den vergangenen sechs Jahren viel spaziergegangen, so könnte man zumindest aus Titel und Cover seines neuen Albums schließen. Ein blauer Bach windet sich darauf durch eine Landschaft, die nur als schwarze Silhouette existiert, während sich Tiere und Pflanzen in naivbunter Malerei davon abheben, rosa Wolken um einen Berggipfel kreisen und daneben ein großer orangefarbener Mond am Himmel steht. Sieht es so aus, das »Local Valley« seines Heimatorts in der Nähe von Göteborg, ohne die Elefanten natürlich? Oder bewegen wir uns von Anfang an in einem Reich der Phantasie? Vielleicht ist das Lokale auch immer schon universell, halb Skandinavien, halb Afrika. Das dunkle Tal, das wir alle irgendwann durchwandern, endet zwangsläufig irgendwo.

Der schwedische Liedermacher mit argentinischen Wurzeln, der auf englisch singt, hat mit seinem Debüt »Veneer« 2006 sofort seinen eigenen unverkennbaren Sound etabliert – mit entspanntem Fingerpicking und einer sanften Stimme, die klingt, als wollte sie alle und alles miteinander versöhnen. So einfach sind die Dinge freilich nicht, sonst wäre González nicht ein solcher Solitär. Nach einem kurzen Ausflug in sinfonische Gefilde hat er sich jetzt für sein erstes Album nach »Vestigés & Claws« von 2015 so viel Zeit gelassen, dass man befürchten konnte, er habe sich womöglich etwas Neues ausgedacht. Das ist zwar nicht ganz falsch, geschieht jedoch in so überschaubarem Rahmen, dass schon die ersten gezupften Gitarrentöne unmissverständlich an vertraute Klänge anknüpfen. Da macht es auch nichts, dass der Sänger das erste Stück »El Invento« in spanischer Sprache vorträgt, die sich mindestens genauso gut wie das Englische eignet, wenn es darum geht, sich wohl in die harmonischen, manchmal aber auch zyklisch mahlen- den Phrasen hineinzufinden, die so ein José-González-Album durchziehen und strukturieren.

In der Zwischenzeit ist González vom einzelgängerischen Barden zum Familienmenschen gereift. Er ist Vater zweier Kinder, von denen eines Pate für den Song »Lilla G« stand, das andere der Adressat der Nonsenslyrik im gleich



Manchmal wird es auch karibisch: José González

Im Tal der Elefanten

Der schwedische Songwriter José González entdeckt Schönheit auch da, wo sie sich verborgen hält. **Von Hannes Klug**

darauf folgenden »Swing« (»Swing, swing, swing your belly, baby«) ist. Wer mag, kann das Stück auch als eine Aufforderung zu enthemmtm Tanzen verstehen. Bei diesen beiden Songs zeigt sich, wie sich das virtuose Gitarrenspiel von José González praktisch jedem Vorbild anverwandeln kann – in diesen Fällen den leichten, flirrenden und lebensfrohen Klängen des westafrikanischen Highlife.

Die Auskopplung »Head On« wiederum ist für die Verhältnisse dieses introvertierten Sängers geradezu unerhört konfrontativ: Er lenkt sein vage spirituelles Sendungsbewusstsein um ins materielle Diesseits, wenn er sich hier freizügig an der Protestlyrik der Afrobeat-Legende Fela Kuti bedient: »Rent seekers / Value extractors / Corrupt oligarchs / Power snatchers«, klagt er

an und fordert: »Forget your miracles / Forget your god / Join forces and deal with it head on.« Dass er derart nach vorne geht, ist man von José González eher nicht gewohnt, aber dieser Song bildet mit den vorhergehenden Liedern »Void« und »Horizons« eine fast epische Dreierreihe. Eine lineare Abfolge beschreibt das zähe Auftauchen aus Apathie und alles verschlingender Leere und anschließend das Versprechen, das einem hoffnungsvollen Blick zum Horizont innewohnt, bevor, Kopf voraus, der Aufbruch zu neuen Zielen folgt.

Einen Weggefährten hat González dann aber doch noch in seine Ein-Mann-Band aufgenommen: einen Drumcomputer, der ihm vor allem für die zweite Hälfte des Albums Gesellschaft leistet. Das geschieht jedoch so dezent, dass

es nicht zu ernstlicher Verstörung taugt. Manchmal wird es karibisch, manchmal aber auch einfach nur ein wenig rhythmischer, weltlicher und weniger ätherisch. Zwei der Texte auf »Local Valley« (das entsprechende Stück auf der Platte trägt übrigens dann den spanischen Titel »Valle Local«) singt José González auf schwedisch, »Tjomme« und »En Stund på Jorden«, ein Cover der iranisch-schwedischen Sängerin Laleh, von dessen ungestüme Orchestrierung in dieser Version nur zart gehauchte Töne übrigbleiben. So ist das mit José González: Er entdeckt Schönheit auch da, wo sie sich verborgen hält und auf den ersten Blick nicht zeigen will, und breitet sie daraufhin im Überfluss aus.

■ José González: »Local Valley« (City Slang)

Wo hat sich der Schlüssel zum Erfolg versteckt?

Es gibt wahrscheinlich einen dicken Schlüsselbund zum Erfolg. Da fragen Sie am besten mal den Hausmeister.

Interview: Frank Willmann

■ »Schallplatte«-Plattentaufe und -Konzert (2G-Veranstaltung) am 15.10.2021 in Berlin, Monarch, 19 Uhr

»Oder einfach nur trinken«

Wenn's läuft, dann läuft's. Ein Gespräch mit Henning Sedlmeir

Hat Ihnen die Seuche in den letzten Monaten die Stimmung verhägelt?

Die ersten drei Tage 2020 hatte ich tapfer weggesteckt. Dann bin ich zusammengebrochen. Seitdem fühle ich mich wie ein Langzeitarbeitsloser. Das hat zwar auch was, aber nicht das gewisse Etwas.

Viele Künstler hatten viel Zeit für ihre Lieben. Segen oder Fluch?

Viel von beidem (vor allem vor dem Einen).

Wie gelang es Ihnen, die Mäuler der vielköpfigen Sedlmeir-Kinderschar trotzdem zu stopfen?

Da es heutzutage keine Ober- und Unterschicht mehr gibt, sondern nur noch obere und untere Mittelschichten, habe ich als Untermittelschichtler eine Frau aus der mittleren Mittelschicht gewählt. Und mir selber das Maul stopfen lassen.

Ficken oder beten?

Wie fühlen Sie sich als einer der neuen Alten?

Gibt es auch noch andere Möglichkeiten? Mir geht es gut, Sie wissen ja: Bedauernd sind immer nur die anderen, also die Jungen oder die noch Älteren.

Sie besingen unter anderem Ihren eigenen Tod. Ist es bald soweit?

Das weiß nur der Wind. Momentan arbeite ich an einem Werk, das post mortem erscheinen soll. Arbeitstitel: Nehmt dies, ihr dreckigen Ratten!

Träumen Sie manchmal von der Goldenen Schallplatte?

Das wäre schon schön. Ich habe mal geträumt, ich wäre auf Tournee und hätte einen leeren Koffer dabei. Der füllte sich nach und nach mit Geldscheinen, bis ich ihn nicht mehr verschließen konnte, so voll war er. Würden Sie gerne den ersten Fuffi da reinschmeißen?

Lieben Sie den Musikbetrieb?

Ja, er ist so ähnlich strukturiert wie die Mafia.

Heino oder Campino?

Beides hochprofessionelle Entertainer. Richtig authentisch ist aber nur der wahre Heino.

Wen quälen Sie, wenn's nicht läuft?

Was soll denn nicht laufen? Bei mir läuft es!

Wie genießt ein Sedlmeir mit der Sedlmeirin den Feierabend?

Flaschendreihen mit Zungenkuss, Streiten über Kindererziehung, Wäsche falten oder einfach nur

trinken.

Rammstein-Knabe Till hat auf dem Roten Platz den Russen einen gesäuselt. Traum oder Alptraum?

Für einen Mann wie ihn sicher ein schönes Erlebnis. Ich würde lieber eine Mallorca-Tournee zusammen mit Mittekill spielen.



Henning Sedlmeir ist ein Berliner Ein-Mann-Rock-'n'-Roll-Orchester. Diese Woche erscheint das Album »Schallplatte« (Off Label Records/Broken Silence)

Ihre Visionen

Die in Berlin lebende australische Kuratorin Catherine Nichols wird künstlerische Leiterin der Manifesta 14 in Pristina. Die alle zwei Jahre an einem anderen Ort organisierte Kunstschau gastiert vom 22. Juli bis 30. Oktober kommenden Jahres in der Hauptstadt der Republik Kosovo. Nach Frankfurt am Main 2002 soll die nomadische Präsentation 2026 erneut in Deutschland Halt machen, dann im Ruhrgebiet. Die 47 Jahre alte Nichols wird aus Sicht von Hedwig Fijen, Gründungsdirektorin der Manifesta, »ihr umfangreiches Wissen und ihre Visionen in bezug auf interdisziplinäre Programme einbringen, die alternative demokratische Formen und künstlerische Transformation erforschen«. Nichols hat zahlreiche Ausstellungen kuratiert, etwa auch für die Nationalgalerie in Berlin. Aktuell ist sie in Nordrhein-Westfalen künstlerische Leiterin des Jubiläumsprogramms Beuys 2021, das Joseph Beuys (1921–1986) als einem der wichtigsten deutschen Nachkriegskünstler gewidmet ist. (dpa/iW)

Dienst am Publikum



Die Schauspielerin Nicole Heesters (84, Foto) erhält den Deutschen Theaterpreis Der Faust für ihr Lebenswerk. Sie sei eine Ausnahmekünstlerin, die »ihr künstlerisches Schaffen seit Jahrzehnten auf höchstem Niveau in den Dienst des Publikums stellt«, teilte der Deutsche Bühnenverein am Dienstag mit. Die 1937 in Potsdam geborene Heesters hatte Engagements an fast allen bedeutenden deutschsprachigen Bühnen und spielte in vielen Fernsehfilmen. Die Tochter des Schauspielers und Sängers Johannes Heesters (1903–2011) war die erste weibliche »Tatort«-Ermittlerin überhaupt. Die Auszeichnung wird am 20. November im Staatstheater Hannover überreicht. (dpa/iW)

Teste die beste

linke, überregionale Tageszeitung.

Jetzt an Deinem Kiosk!

Montag – Freitag 1,90 € Samstag 2,30 €

Alle Verkaufsstellen unter: www.jungewelt.de/kiosk